

## Klänge eines gedämpften Jubilierens

Reines Händel-Programm in der Wendlinger Eusebiuskirche – Sehr guter Konzertbesuch am Sonntagabend

**WENDLINGEN.** Georg Friedrich Händel kann kein großer Freund militärischen Prunks und soldatischer Triumphe gewesen sein. Sein „Dettinger Te Deum“, das er zum Sieg der Briten gegen die Franzosen bei Dettingen am Main schrieb, kommt fast ganz ohne Jubilieren mit Pauken und Trompeten aus. Ganz anders der Weihnachtsteil aus dem „Messias“, der am Sonntag in der Wendlinger Eusebiuskirche auf das Te Deum folgte. Hier kann man geradezu mit Händen greifen, wie das weihnachtliche Geschehen sein Herz bewegte. In diesem Händel-Oratorium folgt mit ergreifender Innigkeit ein melodischer Einfall auf den anderen. Wenn es jemals einen Hinweis auf die Wege menschlicher Kreativität gab, im Unterschied zwischen dem Te Deum und dem „Messias“ wird er gegeben.



---

### GÜNTER SCHMITT

Die verstärkte Kantorei der Eusebiuskirche, auch mit Männern gut besetzt, nahm sich mit der Gelassenheit, die sich ihrer Sache sicher ist, den Aufgaben an, die das Te Deum dem Chor stellte. Vor allem dem stark bewegten Chor „Tag für Tag“, einem Prüfstein für jedes Stimmensemble, gab die Kantorei mit großer Genauigkeit Klang und Gestalt. Das Te Deum stammt aus der Zeit, als die Briten noch auf dem Kontinent auch militärisch für Ordnung sorgten, ihre Ordnung.

Dirigent Walter Schimpf hatte für das Händel-Konzert in der Eusebiuskirche (kommendes Jahr wird der 250. Todestag des Komponisten begangen) gute Solisten gewonnen. Vor allem Gundula Peyerl und Torsten Müller beeindruckten durch Volumen und kultivierte Stimmführung. Die Sopranistin zeigte nicht nur eine sichere Stimmführung in den hohen Lagen, sie wusste auch voller Klang und Zärtlichkeit eine Melodie zu modellieren.

Nachdem er sich erst eingesungen hatte, füllte der Bassist Torsten Müller den weiten Kirchenraum mit Leichtigkeit, ohne es deshalb an Eleganz und Wohllaut fehlen zu lassen. Kongenial die Altistin Cecilia Tempesta und der Tenor Alexander Illi, die im Verlaufe des Abends nicht allzu oft Gelegenheit hatten, ihre Kunst zu demonstrieren.

Die Orgel spielte Ulrike Beck. Walter Schimpf dirigierte engagiert und temperamentvoll. Den großen Apparat von Chor, Orchester und Solisten leitete er mit einer Selbstverständlichkeit, als gehöre es zu seinem täglichen Geschäft. Selbst den traditionellen barocken Zierformen widmete er die Aufmerksamkeit, die er dem Orchestersatz zukommen ließ.

Händel war, im Gegensatz etwa zu Bach, ein Mann von Welt. Er lebte in einer Weltstadt (London), er orientierte sich am Geschmack seiner Zeit (als die Barockoper nicht mehr gefragt war, wechselte er umstandslos zum Oratorium), er holte sich persönlich die besten Sänger vom Kontinent, er schrieb nie etwas, ohne sich des Verwendungszweckes sicher zu sein, er engagierte sich an der Börse, und als er starb, hinterließ er ein Vermögen (als Bach starb, musste seine Frau ins Armenhaus).

Die Akzeptanz durch das Publikum war Händel wichtig. Zwar werden sehr viel weniger Bücher über Händel als über Bach geschrieben, aber dank der Prägekraft seiner Melodien zählt Händel er bis heute zu den Großen.

Ein Musterbeispiel dafür ist der „Messias“, aus dem in der Eusebiuskirche die Weihnachtsgeschichte zu hören war. Hier beschwört er eine Klangwelt voller lyrischer Melodien, Poesie und Einfallskraft. Man nehme nur den wunderbaren Chor „Denn es ist uns ein Kind geboren“. Es war eine Freude zu verfolgen, wie der Chor wie auf Stufen die Höhe erklimmt, ohne dabei an Durchsichtigkeit, Klarheit und rhythmischer Verve einzubüßen.

Ein ähnlicher Zauber liegt über der (Sopran-)Melodie „Er weidet seine Herde“. Es ist ein Klang gewordenes Stück Melos, das unmittelbar zu Herzen geht. Die Sopranistin sang die Arie mit ihren weiten Bögen einschmiegsam und mit großer lyrischer Zartheit.

Über den abschließenden „Halleluja“-Chor muss kaum ein Wort verloren werden. Ein mitreißenderes Stück Musik für ein Finale ist kaum denkbar. Nichts ist vorstellbar, was eine stärkere Wirkung erzielen könnte als dieser Jubelton. Es ist eine Musik, die auf den letzten Ton hin geradezu kategorisch nach Beifall verlangt.

Das sehr zahlreich zu dem Konzert in der Wendlinger Eusebiuskirche gekommene Publikum, sogar die Empore musste geöffnet werden, ließ sich nach dem letzten Ton nicht zweimal bitten. Es applaudierte mit

eben jener Vehemenz, mit welcher der Chor den Schlusspunkt unter die Veranstaltung gesetzt hatte.  
Die Kantorei der Eusebiuskirche vor ihrem ersten Einsatz. Foto: itt

